

pfarreiblatt

4/2019 16. bis 28. Februar Zentralredaktion



Wie Zwingli die Reformation startete

Er fing an mit Matthäus Kapitel 1, Vers 1

Seite 2/3

Vor 500 Jahren kam Ulrich Zwingli als «Leutpriester» nach Zürich

Auftakt mit einem Ausrufezeichen

Mit dem Amtsantritt Ulrich Zwinglis als «Leutpriester» (Pfarrer) am Grossmünster in Zürich am Neujahrstag 1519 begann in der Schweiz die Reformation anzulaufen, die in Deutschland schon am 31. Oktober 1517 ins Rollen gekommen war.

Es war auch der 35. Geburtstag des aus Wildhaus stammenden Geistlichen. Erst war er Pfarrer in Glarus gewesen und zuletzt drei Jahre in Einsiedeln, in einer Zeit, in der das Kloster praktisch ohne Mönche war. Das Spätmittelalter gilt geschichtsläufig als Zeit voller religiöser Missstände. Das ist buchstäblich nur die halbe Wahrheit. Denn es gab ebenso sehr viele Aufbruchsbewegungen, eine gesunde Laienspiritualität, von der auch Bruder Klaus erfasst war (den Zwingli übrigens sehr schätzte). Schon vor der Reformation existierten vollständige Bibelübersetzungen ins Deutsche. Dass Gottvertrauen wichtiger und wirksamer sei als Wallfahrten, Reliquien und Ablass, hatte sich schon vor den Reformatoren bei einsichtigen Theologen und Seelsorgern herumgesprochen.

Reformstau war anerkannt

Dass der von allen anerkannte Reformstau sich in gegensätzliche Reformkanäle aufteilte, macht die eigentliche Tragik des Reformationsgeschehens im 16. Jahrhundert aus. Es hätte damals nicht so kommen müssen, und die katholische Kirche betrieb in der Folge nicht einfach eine «Gegenreformation», sondern eine «katholische Reform».

Zwingli erwarb sich ein fundiertes, vor allem biblisches Wissen weitgehend im Selbststudium und im Kontakt mit Humanisten. Er erklärte in seiner Antrittspredigt, er werde fort-

laufend über das Matthäusevangelium predigen. Damit setzte er die liturgisch vorgegebene biblische Leseordnung ausser Kraft. Eine Revolution war das gewiss nicht, aber ein Ausrufezeichen wurde gesetzt.

Skandalöses «Wurstessen»

In der Fastenzeit 1522 veranstaltete die Zürcher Druckerei Froschauer eine Wurstparty mit demonstrativem Bruch der Fastenordnung. Zwingli gehörte zu den Gästen, aber er verköstigte sich mit «Chüechli». In einer Schrift verteidigte er die Freiheit gegenüber den Fastenvorschriften. Daraufhin wurde auch die bischöfliche Behörde in Konstanz hellhörig. Fastengebote waren zwar keine Glaubenssätze, aber nach den Vorgängen in Deutschland war man alarmiert. Die Episode in der Druckerei bedeutete auch ein Signal. Die Erfindung des Buchdruckes machte die Reformation

Dass der von allen anerkannte Reformstau sich in gegensätzliche Reformkanäle aufteilte, macht die Tragik des Reformationsgeschehens aus.

zu einem gewaltigen Medienereignis. In der Folge entwickelte sich eine das Reformationsgeschehen überall begleitende Praxis: die Disputationen, das heisst öffentliche und heftige Diskussionsrunden, vergleichbar mit der «Arena» heute im Fernsehen – ein Riesenspektakel, wobei es den Zuschauern nicht primär um die Wahrheit

ging, sondern man verteilte Punkte nach Witz und Schlagfertigkeit.

Beschimpft als «roter Ueli»

Zwingli legte an der Disputation im Januar 1523 sein Programm vor: Papst und Bischöfe würden bei Reformfragen versagen. Grundlage aller Veränderung sei einzig die Heilige Schrift, und diese stelle uns den alleinigen Urheber unseres Heils vor: Jesus Christus. Darin sei nicht die Rede von kirchlichen Bräuchen und päpstlichen Vollmachten. Alle Reformatoren forderten die Einführung der Priesterehe, wogegen nichts in der Bibel und in der altkirchlichen Tradition stehe. Dabei ging es vor allem auch um eine Sanierung des verbreiteten Konkubinats und der illegitimen Kinder. Zwingli wollte Zürich zu einem Gemeinwesen umgestalten, in dem politische und geistliche Funktionen einander zuarbeiteten.

Zwingli war in Zürich nicht unbestritten. Es kam vor, dass ihn Leute in nächtlicher Demonstration vor seinem Amtssitz als fremden «Glerner» und wegen der Haarfarbe als «roten Ueli» beschimpften. 1525 wurde in der Karwoche die Messe abgeschafft und durch das sitzende Abendmahl ersetzt. Das war die empfindlichste Zäsur, und alsbald wurde auswärtiger Messbesuch verboten.

Friedlicher Suppenbrunch

Zwingli wollte die gesamte Eidgenossenschaft in die Reformation führen, unter der Leitung von Zürich und Bern. Das kam bei den Inneren Orten nicht gut an. Die Spannungen zwischen Stadt- und Landorten kochten wieder hoch. Die Inneren Orte solidarisierten sich nicht mit dem Papst, wollten aber auf finanziell ergiebige



Gedenkstatue für den Pfarrer, Reformator und Soldaten Ulrich Zwingli vor der Wasserkirche in Zürich.

Bild: aw

Solddienste – die Zwingli verabscheute – nicht verzichten, um die «Arbeitslosigkeit» in ihren bevölkerungsstarken Bergregionen zu senken.

Zwingli war überzeugt, dass die Innerschweizer von ihren «Oligarchen», wie er die Landammänner abqualifizierte, gehindert würden, die Reformation anzunehmen. Man könne zwar den Glauben ändern nie aufzwingen, aber man müsse die Hindernisse mit Gewalt abbauen. Jedoch dämpfte das gewachsene eidgenössische Zusammengehörigkeitsgefühl die kriegerische Aggressionslust. So verbrüderten sich die im Juni 1529 bei Kappel gegeneinander aufmarschierten Heere bei einem friedlichen Suppenbrunch.

Von Hungerängsten getrieben

Zwingli suchte die Entscheidung weiter auf eidgenössischem Feld. Aber die Zürcher waren zurückhaltend und die Berner noch zurückhaltender. Man einigte sich auf eine Lebensmittelblockade gegenüber den katho-

lischen Orten. Die Proviantssperre, welche nicht Zwinglis Vorschlag war, weil sie den Falschen schade, traf die auf Vieh- und Milchwirtschaft spezialisierten Inneren Orte ins Mark. Von Entbehrung und Hungerängsten getrieben, nicht aus Leidenschaft für den Glauben, rückten sie im Herbst 1531 erneut aus, und wieder stiessen die feindlichen Heere bei Kappel aufeinander. Darauf spielte «General Zufall» eine Rolle. Man hatte «sportlich fair» den Schlachtermin auf den andern Tag verschoben. Aber ein Urner Haudegen schlug eigenmächtig vorzeitig los und löste Panik bei den Zürchern aus, die überstürzt flohen. Zwingli hielt stand und fiel. Dieser Kurzkrieg dauerte nach militärhistorischen Schätzungen 20 bis 30 Minuten, nicht einmal eine Halbzeit beim Fussball.

Ess- und Trinkgelage als Kitt

Dann aber kam wieder die beste eidgenössische Tugend zum Zug, die Kompromissfähigkeit. Man wollte die

Bünde erhalten. Es gab einen Kitt, die Verwaltung der gemeinsamen Vogteien. Die katholischen Orte waren sich ihrer Grenzen bewusst und wollten sich nicht für Papst und Kaiser verheizen. Die Innerschweizer rivalisierten auch untereinander und mussten beispielsweise bei Animositäten zwischen Ob- und Nidwalden vermitteln. An Tagsatzungen raupte man sich zusammen und zelebrierte das wirksamste Bindemittel: Ess- und Trinkgelage, gegenseitige Besuche über die zahlreichen Flüsse und Seen hinweg. Es gab stets überkonfessionelle Freundschaften, aber keine individuelle Glaubensfreiheit. Das lag damals nicht drin.

Albert Gasser



Dr. theol. Albert Gasser ist emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule in Chur. Er lebt in Sarnen.

Treffpunkte



Auch alleinstehend lässt sich vieles gestalten.

Bild: Fotolia

Landeskirche Luzern

Vielfältig in Beziehung – und alleinstehend!

Singles sind nicht einfach allein. Wie alle Menschen stecken auch sie in verschiedensten Beziehungen (Familie, Freund/innen, Berufskolleg/innen), die sich verändern, Pflege brauchen und Gestaltungsspielräume öffnen. Die Landeskirche Luzern bietet einen Nachmittag an, der sich mit dem Single-Sein und seinen vielfältigen Beziehungen befasst. Der Kurs spricht besonders Alleinstehende (Ledige, Verwitwete, Getrennte) an, aber auch Paare sind herzlich willkommen.

Sa, 27.4., 14–19 Uhr, Pfarrei Bruder Klaus, Hinter-Listrig 1, 6020 Emmenbrücke; Information und Anmeldung unter 041 266 06 76, elke.freitag@bistum-basel.ch; Kursleiterin Elke Freitag, Theologin, alleinstehend, viele Jahre Pfarreiseelsorgerin, jetzt Ausbildungsleiterin im Bistum Basel

RomeroHaus Luzern

Ein Morgen in Achtsamkeit

Menschen sprechen auf Stille und Meditation an. Wenn äussere Reize wegfallen, eröffnen sich neue Räume und die Seele richtet sich auf Wesentliches aus. Einen Vormittag lang wird dies achtsam eingeübt.

Mit Bernadette Rügsegger; Sa, 16.2., 7.15–12.15 Uhr, mit Frühstück, RomeroHaus Luzern, Anmeldung bis Do an 041 280 41 26 oder shibashi@bluewin.ch

Kloster Wesemlin, Luzern

Den Kapuzinergarten in den Jahreszeiten erleben

«Botanik-Liebkosungen und -Beschimpfungen» heisst das Angebot, gemeint sind damit vier «botanische, literarische, kulinarische Spaziergänge» durch den Kapuzinergarten des Klosters Wesemlin in den Jahreszeiten, wie es in der Ausschreibung heisst. Begleiter dabei ist Br. Paul Mathis, Kapuziner und Klostergärtner.

Jeweils Sa, 23.2., 27.4., 15.6., 2.11., jeweils 16–17.30 Uhr, Besammlung beim Holzschopf im Kapuzinergarten, bei jedem Wetter, Kollekte, klosterluzern.ch

Klosterherberge Baldegg

Ikonen sehen und malen

Der Ikonenmalkurs für Anfänger/innen wie Fortgeschrittene beginnt an jedem Kurstag mit einem Psalm und der Betrachtung einer Ikone, anschliessend wird selbst gemalt.

Mo–Fr, 4.–8.3., Information und Anmeldung bis 25.2.: Kloster Baldegg, www.klosterherberge.ch, 041 914 18 50, Kosten Fr. 320.– exkl. Material, Leitung: Sr. Thea Rogger

Frauenkirche Zentralschweiz

Gottesdienst in renovierter Peterskapelle

Der nächste Frauengottesdienst der Frauenkirche Zentralschweiz findet in der frisch renovierten und umgestalteten Peterskapelle in Luzern statt. Die ökumenische Feier enthält biblische Texte, kreative Elemente sowie Lieder und Gebete aus der frauenbestärkenden christlichen Tradition.

So, 17.2., 19 Uhr, Peterskapelle, Kapellplatz 1, Luzern, www.frauenkirche-zentralschweiz.ch

Missione Cattolica Italiana

Jahrestag mit Pater Ibrahim Faltas aus dem Heiligen Land

Zum Jahrestag der Gründung des Centro Papa Giovanni lädt die italienische Gemeinde jeweils eine besondere Persönlichkeit ein. Dieses Jahr kommt Pater Ibrahim Faltas von der Kustodie (Ordensprovinz der Franziskaner) des Heiligen Landes.

So, 17.2., Centro Papa Giovanni, Seetalstr. 16, Emmenbrücke, 10 Uhr Messe (Kirche St. Maria), anschl. Mittagessen und Nachmittagsprogramm, www.centropapagiovanni.ch

Treffpunkt Kino

Ruth Bader Ginsburg kämpft um Gerechtigkeit

Im Mittelpunkt des Films steht der Werdegang von Ruth Bader Ginsburg, der heute fast 86-jährigen und noch amtierenden Richterin am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten.

1956 ist Ruth Bader Ginsburg eine von nur neun Frauen in ihrer Klasse an der Harvard Law School. Obwohl überaus talentiert, wird Ruth als Bewerberin von allen Kanzleien «aufgrund ihres Geschlechts» («on the basis of sex») abgelehnt. Dann ergreift sie die Gelegenheit und wird die erste Jura-

Professorin an der Rutgers University. Mit Beginn der sozialen Umwälzungen in den 1960er-Jahren erwirbt sie grosse Kenntnisse im Bereich Ungleichbehandlung von Mann und Frau. In der Folge übernimmt die Juristin einen wegweisenden Fall.

Filmbiografie «On the Basis of Sex», USA 2018, 121', Kinostart Deutschschweiz am 28.2.



Plädoyer für Geschlechtergerechtigkeit. Bild: pd

Aus der Kirche

Schweiz

50 Jahre SPI St. Gallen

Heilsame Freiräume erfahren

Mit einer Tagung zum Thema «Die Menschen ins Zentrum stellen» be ging im Januar das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen sein 50-jähriges Bestehen. In den Referaten, u. a. von Rainer Bucher, Pastoraltheologe an der Universität Graz, wurde deutlich: Kirche muss in der heutigen Gesellschaft Räume und Gelegenheiten bieten, wo Menschen unverzweckt heilsame Freiräume erfahren und ihre Nöte einbringen können.

Das SPI ist ein Forschungsinstitut, das von der katholischen Kirche in der Schweiz getragen wird.



Portrait der seligen Marguerite Bays (1815–1879). Bild: wikimedia commons, gemeinfrei, www.mysticsofthechurch.com

Freiburgerin vor Heiligsprechung Zweites Wunder anerkannt

Papst Franziskus hat ein zweites, auf Fürsprache der seligen Marguerite Bays erfolgtes Wunder anerkannt. Damit kann die Schneiderin aus dem Kanton Freiburg noch in diesem Jahr heiliggesprochen werden. Papst Johannes Paul II. hatte die Franziskanerin 1995 seliggesprochen.

International

Veloweg bei Köln eröffnet

Auf Solarzellen statt Asphalt

Der erste Solar-Radweg wurde in Erftstadt bei Köln eröffnet. Er ist 90 Meter lang. Statt auf Asphalt sind die Velofahrer/innen auf Solarzellen unterwegs. Auf der Fläche von 240 Quadratmetern produziert die Anlage bei normalem Sonnenschein Strom für bis zu vier Einfamilienhäuser. Das berichtet das Magazin «Stadt Gottes» der Steyler Missionare in seiner Februarausgabe.

Für das Projekt entwickelte eine private Firma in Zusammenarbeit mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule stabile, bruch- und rutschfeste Solarmodule und verlegte diese wie Fliesen. Einen Winterdienst braucht der Veloweg auch nicht. Schnee und Eis werden abgetaut.

Notfallseelsorge/CareTeam 2018

So viele Einsätze und Stunden wie noch nie

Notfallseelsorgende und Care Givers haben im vergangenen Jahr so viele Einsätze geleistet wie noch nie seit Bestehen der Organisation, vor allem der vielen Suizide und aussergewöhnlichen Todesfälle wegen.

Die Organisation Notfallseelsorge/CareTeam (NFS/CT) kümmert sich in Notsituationen um Angehörige, unverletzte Beteiligte und Zeugen, sie leistet den Hinterbliebenen Beistand bei Suizid oder beim Überbringen von Todesnachrichten. 2018 standen Mitglieder des Teams 91 Mal im Einsatz (Vorjahr: 72), am häufigsten bei Suiziden (25, plus 8) und ausserordentlichen Todesfällen (33, plus 15). 956 Stunden (2017: 731) waren Notfallseelsorgende und Care Givers (NFS/CG) insgesamt präsent.



Erste Hilfe für die Seele: Notfallseelsorge/CareTeam. Bild: unsplash.com

Die Anzahl der Einsätze war damit so hoch wie noch nie. Der Aufwand an Stunden stieg insgesamt um über die Hälfte sowie von 8,45 auf 10,5 Stunden pro Einsatz. Augenfällig ist, dass NFS/CT bei mehr Suiziden aufgeboten wurde. Dies komme immer häufiger vor, heisst es in einer Medienmitteilung. Die Belastung der Angehörigen sei bei einem Suizid besonders gross, da neben dem meist erwarteten

Todesfall immer auch Abklärungen durch Polizei und Untersuchungsbehörden stattfinden müssten.

Ersatz für die Pfarrämter

Weiter gelangen Aufgebote an NFS/CT, die keine eigentlichen Care-Einsätze sind und früher von den ortsansässigen Pfarrämtern übernommen wurden. «Notfallseelsorge/CareTeam hat es immer wieder mit Betroffenen zu tun, die kaum ein soziales Netz und niemanden haben, der sie in der Not auffangen könnte», heisst es in der Mitteilung weiter.

Aufgeboten wird NFS/CT von den Blaulichtorganisationen. Die Leitung teilen sich Christoph Beeler-Longobardi, Gemeindeleiter der Pfarreien Ballwil, Eschenbach und Inwil, und Thomas Seitz, Luzern.

Aus der Kirche

Schweiz

30 Jahre Aktion Sternsingen

300 Kinder und Erwachsene feierten ein Fest

Missio, das Internationale Katholische Missionswerk mit Sitz in Freiburg, lud zum Jubiläumfest ein. 300 Kinder und Erwachsene folgten am 20. Januar der Einladung zum 30-Jahr-Jubiläum der Aktion Sternsingen in den Stadtsaal von Kloten. Die Kinder kamen aus 22 Ortschaften und wurden von 30 Erwachsenen begleitet.

In seiner Begrüssung betonte Martin Brunner-Artho, Direktor von Missio Schweiz: «Kinder können etwas bewirken.» Es mache einen Unterschied aus, ob Kinder in Malawi dank der Sternsinger zur Schule gehen können oder nicht. Bedeutsam sei zudem für Kinder, dass sie Freunde und Freundinnen hätten. «Gerade für Kinder in armen Ländern ist es wichtig, zu wissen, dass sie nicht vergessen werden!»



Sternsingerkinder helfen anderen Kindern auf vielerlei Weise. Bild: pd, missio.ch

Bischof Vitus Huonder

Im Kontakt mit Piusbrüdern

Der Bischof von Chur, Vitus Huonder, soll nach dem Ende seiner Amtszeit im Frühjahr künftig für den Vatikan den Kontakt mit der traditionalistischen Piusbruderschaft halten. Das teilte kath.ch unter Berufung auf den Sprecher des Bistums Chur mit.

International

Sportverein «Athletica Vaticana»

Vatikan gründet Sportverein mit Fernziel Olympia

Der Vatikan hat erstmals einen eigenen Sportverein gegründet. Das Team mit dem Namen «Athletica Vaticana» besteht aus rund 60 Vatikanmitarbeiter/innen und zwei muslimischen Migranten als Ehrenmitglieder, wie im Januar bei der Vorstellung im Vatikan bekannt wurde. Jüngstes Mitglied ist laut Vatikan ein 19-jähriger Schweizergardist, das älteste eine 62-jährige Vatikan-Bibliothekarin. «Sport, Kultur, Religion und Ethik gehören zusammen», sagte Kurienkardinal Gianfranco Ravasi. «Wir wollen eine Botschaft der Solidarität sowie des Kampfs gegen Rassismus und Gewalt aussenden», ergänzte Michela Ciprietti, Angestellte der Vatikan-Apotheke und Läuferin der «Athletica Vaticana».

Eine mögliche Olympia-Teilnahme des Vatikan-Teams ist nicht ausgeschlossen. Die strukturellen Voraussetzungen dafür sind in Vorbereitung.

So ein Witz!

Hubert Erni geht gerne in den Gottesdienst, aber er kommt immer zu spät. Auch an diesem Sonntag. Er betritt die Kirche just zu dem Zeitpunkt, als die Pastoralraumleiterin gerade aus dem Matthäusevangelium liest, das von Johannes dem Täufer berichtet, der im Gefängnis sitzend von den Wundertaten Jesu hörte.

Als die Geistliche den mal wieder verspäteten Hubert Erni sieht, wiederholt sie die Frage des Johannes an Jesus: «Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?»

Hubert Erni kam nie wieder zu spät in den Gottesdienst.

Weltjugendtag 2022

Nächstes Treffen in Lissabon

Nach dem Weltjugendtag ist vor dem Weltjugendtag WJT: Beim Abschluss des WJT 2019 in Panama Ende Januar wurde bekannt, dass der nächste WJT 2022 in Lissabon stattfinden wird. Damit wird Portugal erstmals einen WJT ausrichten.



Dom von Lissabon: Schauplatz des nächsten Weltjugendtags. Bild: pixabay.com

Lepra-Erkrankungen

Kirche kämpft mit über 500 Einrichtungen gegen Aussatz

Weltweit kämpfen 574 Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft gegen Morbus Hansen, auch als Aussatz oder Lepra bekannt. Die Zahl geht aus dem aktuellen «statistischen Jahrbuch der Kirche» hervor, wie Vatican News schreibt.

Die Krankheit Lepra ist vor allem in ärmeren Regionen der Welt verbreitet. Die höchste Zahl an Betroffenen weist Indien mit knapp 130 000 Personen auf. Entsprechend ist in Asien die katholische Kirche mit rund 285 Leprakrankenhäusern am stärksten vertreten. In Afrika betreibt sie 198 dieser spezialisierten Einrichtungen, in Amerika 56, in Europa immerhin fünf und in Ozeanien drei.

Seit jeher stellt die Betreuung von Leprakranken ein wichtiges Anliegen der katholischen Kirche dar. Neben der medizinischen Versorgung sind Betroffene auch auf sozialen und geistlichen Beistand angewiesen, denn die Krankheit geht oftmals mit Ausgrenzung einher.

Angebot und Nachfrage von Freiwilligenarbeit auf Plattform digitalisiert

benevol – so einfach geht freiwillig

Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung engagiert sich freiwillig. Der Verein benevol Luzern bündelt als einzige Fachstelle für Freiwilligenarbeit im Kanton die regionalen Angebote auf einer Webseite. Darin steckt wiederum selbst viel Engagement und Herzblut.

Im Januar letzten Jahres waren es noch rund 500 Klicks, der November brachte bereits über 3000. Die Webseite von benevol Luzern verbucht deutlich mehr Traffic, was dem Neuauftritt und der einfacheren Handhabung von benevol-jobs.ch zuzuschreiben ist. «Mich freut es riesig, dass das Interesse so gross ist», sagt Karin Bättig, Leiterin der Luzerner Geschäftsstelle. Auf benevol-jobs.ch können Organisationen ihre Inserate hochladen. Freiwillige finden dann dank Filterfunktion Angebote in ihrer Region und können sich bewerben. Eine Stellenbörse also. Und der enorme Anstieg der Webseitenbesuche ist schweizweit zu verzeichnen. Die Idee ist es, alle Angebote aus dem Freiwilligenbereich auf einer Plattform zu bündeln, durch professionelle Beratung und Vermittlung Transparenz zu schaffen. Bezahlte Arbeit wird dadurch ergänzt und unterstützt, soll aber niemals konkurrenziert werden.

Freiwilligenarbeit, was ist das?

Das Bundesamt für Statistik unterscheidet bei unbezahlter Arbeit die Freiwilligenarbeit von der Haus- und Familienarbeit. Freiwilligenarbeit wiederum kann institutionalisiert sein, zum Beispiel ehrenamtliche Tätigkeiten für einen Sportverein, oder sie ist informell, wie etwa Hilfeleistungen für Verwandte, Nachbarn usw. Aber nicht überall, wo Freiwilligenarbeit drauf-



Freiwillige im Einsatz bei der SSBL in Rathausen.

Bild: benevol/SSBL

steht, ist auch Freiwilligenarbeit drin. Auch das eine Aufgabe von benevol: genau hinschauen. «Wenn die Organisation gewinnorientiert ist oder ein Verein Geld bekommt, kann nicht mehr von Freiwilligenarbeit gesprochen werden. Das ist dann Gratisarbeit», unterscheidet Doris Widmer von der Geschäftsstelle in Bern. Solche Inserate schaltet benevol nicht auf, da sie nicht den Standards entsprechen.

Noch wenig Luzerner Inserate

Der Bedarf an Freiwilligen wächst. Sparmassnahmen wirken sich direkt auf die Freiwilligenarbeit aus, so habe die Nachfrage im kulturellen Bereich

zum Beispiel stark zugenommen, weiss Widmer.

In Luzern sollen es noch mehr Inserate werden. Hier hat sich benevol Luzern zum Ziel gesetzt, in naher Zukunft viel mehr Inserate durch die Mitglieder aufschalten zu lassen, damit die Freiwilligen bei Interesse immer eine Möglichkeit finden, sich freiwillig zu engagieren. Neu ist es auch für Nichtmitglieder möglich, ein bezahltes Inserat zu schalten, das kann für den einmaligen Bedarf von Interesse sein. Wenn Privatpersonen auf der Suche nach Freiwilligen sind, kann benevol nur bedingt helfen. Die Inserate müssen von gemeinnützigen Organisationen stammen. «Wir matchen», sagt Bättig, im Sinne von koordinieren. Hinter der Arbeit steckt viel Herzblut, auf allen Ebenen. Widmer ist beeindruckt von der Begeisterungsfähigkeit der Freiwilligen. Eine stärkere Identifizierung mit der Organisation als mit der eigenen Firma sei keine Seltenheit. Die Anerkennung ist dort oft grösser als im bezahlten Job.

Was mich vor allem so beeindruckt, ist die Motivation der Freiwilligen, ihre Begeisterungsfähigkeit.

Doris Widmer,
Geschäftsleiterin benevol Bern

Fleur Budry

Gespräch mit der Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz

«Ich genieße die Männerrunde»

Dass eine Bischofskonferenz eine Frau zur Generalsekretärin hat, stellt eine absolute Seltenheit in der Weltkirche dar. Die deutsche Ordensfrau Sr. Anna Mirijam Kaschner hat einen solchen Posten. Von Kopenhagen aus unterstützt sie die Bischöfe Skandinaviens samt Finnland und Island.

Als Frau allein unter Bischöfen, einer reinen Männerrunde, wie geht das? **Anna Mirijam Kaschner:** Bis vor einigen Jahren war ich, soweit ich das überschaue, weltweit die einzige Generalsekretärin einer katholischen Bischofskonferenz, sonst überall nur Männer. Dabei braucht es für diese Aufgabe gar kein Weiheamt. Mittlerweile gibt es auch noch Generalsekretärinnen in Südafrika und Holland. Ich bin ja Mitglied einer Frauengemeinschaft, darum genieße ich es schon, gelegentlich mit Männern zusammen zu sein, bei denen es sehr viel nüchterner zugeht. Aber nach einer Woche Bischofskonferenz bin ich auch wieder froh, in meine Gemeinschaft zurückzukommen. Umgekehrt erfährt die Männerrunde mit mir sicher eine andere Atmosphäre.

Welche Rolle spielt es, dass Sie als Deutsche Ausländerin in der Nordischen Bischofskonferenz sind?

Gar keine, weil fast alle Bischöfe Auslandserfahrung haben oder teils selbst Ausländer sind. David Tencer etwa, der Bischof von Reykjavik, ist Slowake. Unsere Amtssprache ist Deutsch, weil das alle Bischöfe können. Sie haben entweder am Germanicum in Rom studiert oder waren früher in Klöstern in Deutschland oder Österreich tätig. Nach deutscher Tradition sind wir per «Sie», aber auf Dänisch duzen sich alle, das geht. Zudem sind «meine»



Sr. Anna Mirijam Kaschner inmitten der skandinavischen Bischöfe.

Bild: zvg

Bischöfe sehr bescheidene, nette Männer, die es sehr schätzen, wenn jemand von der Basis kommt. Ich spüre grosses Vertrauen und umgekehrt können die Bischöfe sich organisatorisch wirklich auch mal fallen lassen.

Was gehört alles zu Ihrer Tätigkeit?

Das Büro ist in Kopenhagen, wo alle Post ankommt. Ich bereite die Konferenzen der Bischöfe vor und nach,

ame als Pressesprecherin, betreue die Webseite, schreibe Hirtenbriefentwürfe, organisiere den Kontakt zur Nuntiatur und nach Rom, lese alle auf Deutsch verfassten Texte Korrektur, übersetze vieles, mache die Abrechnungen, kurz: Ich bin mit meiner halben Stelle im wahrsten Sinn «Mädchen für alles». Zur Kontaktpflege gehört es auch, relativ viel in den nordischen Ländern unterwegs zu sein.

Die Gläubigen, viele davon Migrant/innen, sind froh um die vorhandene Verkündigung. Zum Gottesdienst müssen manche ja eine, zwei oder drei Stunden fahren.

Sr. Anna Mirijam Kaschner,
Nordische Bischofskonferenz

Sr. Anna Mirijam Kaschner, 48, gelernte Religionspädagogin, trat 1997 den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut bei. Seit 2009 ist sie Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz (Bistümer Kopenhagen, Stockholm, Reykjavik, Helsinki, Oslo, Tromsø und Trondheim). Im Ansgar-Werk Schweiz, das die katholische Kirche im Norden unterstützt, wirkt sie als Koordinatorin vor Ort.

Womit befassen sich die Bischöfe?

Mit Verschiedenstem: Es kann um liturgische Bücher gehen, die ins Finnische, Norwegische usw. übersetzt werden müssen, es kann um Fragen der Priesterausbildung gehen. Alles, was aus Rom kommt, gilt es herunterzubereiten auf fünf verschiedene Länder mit fünf verschiedenen Rechtssystemen. Auch die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen ist bei uns ein Thema, die Ökumene mit den lutherischen Bischöfinnen und Bischöfen. Zuletzt hatten wir ein organisatorisch sehr anspruchsvolles Projekt: die Wallfahrt der Reliquien der heiligen Theresia von Lisieux, erstmals nördlich des Polarkreises. Für viele Gläubige in unseren sehr säkularisierten Ländern war das äusserst bedeutsam.

Hat die Nordische Bischofskonferenz in der weltweiten Kirche Gewicht?

Kaum, dafür sind die Katholik/innen-Zahlen mit etwa zwei Prozent der Bevölkerung in unseren eher am Rand liegenden Ländern zu klein. Als Papst Franziskus Anders Arborelius, den Bischof von Stockholm, zum Kardinal ernannte, ist das Gewicht grösser geworden. Der Papst bewirkt schon etwas, wenn er an die Ränder geht. Kardinal Arborelius wurde hier sogar «Schwede des Jahres» und erhielt viele gesellschaftliche Einladungen.

Können Sie frauenspezifische Anliegen in der Konferenz einbringen?

Für unsere Kirchen sind die Laien unersetzlich. Ohne ihr vielfältiges Engagement ginge es nicht. Gleichzeitig sind die Gläubigen, viele davon Migrant/innen, froh um die vorhandene Verkündigung. Zum Gottesdienst müssen ja manche eine, zwei oder drei Stunden fahren. Auch Firmlinge fragen mich eher: «Wie geht der Rosenkranz?», als dass sie nach Veränderungen rufen. Frauenfragen sind auch bei uns wichtig, nur nicht in Bezug auf das Frauenpriestertum. Das ist eher ein Luxusthema. *Andreas Wissmiller*

Worte auf den Weg



Bild: Andreas Wissmiller

An der Maske,
die wir uns verbinden,
erkennt man uns.

Otto Erich Hartleben, deutscher Schriftsteller (1864–1905)
